

Aufstehen gegen Unrecht

Ein Gottesdienst zu Rosa Parks und Dietrich Bonhoeffer

Christian Schwarz

Eine Frau fährt in einem Bus. Sie hat einen anstrengenden Arbeitstag hinter sich und ist jetzt dankbar für ihren Sitzplatz. Da kommt plötzlich ein anderer Fahrgast auf sie zu und fordert sie auf, ihren Platz für ihn zu räumen. Der Mann ist weder alt noch ist er gehbehindert. Er ist einfach nur weiß. Und Rosa Parks, so heißt die Frau, ist schwarz. Man schreibt den 1. Dezember 1955, und in Montgomery, Alabama, haben Schwarze auf Sitzplätzen für Weiße nichts zu suchen. Doch Rosa Parks blieb sitzen. Dafür wurde sie verhaftet und Tausende von Schwarzen begannen den weltberühmten Busboykott, bei dem Martin Luther King zum ersten Mal öffentlich auftrat. 1964, fast zehn Jahre später, wurde nach langen Kämpfen das Bürgerrechtsgesetz beschlossen. Ungleichbehandlung aufgrund von Rasse, Hautfarbe, Religion war ab sofort untersagt. 2005 ist Rosa Parks 92-jährig in Detroit gestorben. Tausende gingen an ihrem Sarg vorbei, der im Kapitol aufgebahrt war.

Aufstehen gegen das Unrecht. Rosa Parks stand auf, indem sie sitzenblieb. Dietrich Bonhoeffer stand auf gegen das Unrecht, indem er Partei ergriff für eine Gruppe von Menschen, die zu seiner Zeit erst angefeindet, dann diskriminiert, verfolgt und schließlich ermordet wurden: für die Juden. Im März 1933 war Hitler an die Macht gekommen und sofort waren die ersten Gesetze erlassen worden, um Juden aus ihren Berufen zu drängen. Aufrufe zum Boykott jüdischer Geschäfte folgten. Schon im April 1933 bezog Bonhoeffer in seinem Vortrag »Die Kirche vor der Judenfrage« deutlich Position: Die Kirche, so sagte er, ist allen Opfern der Gesellschaft verpflichtet, auch wenn sie keine Christen sind. In der momentanen Situation gibt es für die Kirche drei Möglichkeiten: 1. den Staat dafür kritisieren, 2. die Opfer unter dem Rad verbinden (d.h. ihnen helfen), 3. dem Rad selbst in die Speichen zu fallen. Mit anderen Worten: wenn ein Verrückter mit seinem Wagen durch die Fußgängerzone rast und reihenweise Menschen über den Haufen fährt, ist es nicht genug, sich um die Verletzten zu kümmern. Man muss versuchen, ihm das Steuer zu entreißen.

Als klar war, dass es Krieg geben würden, entschied sich Bonhoeffer für diese dritte Möglichkeit: dem Rad in die Speichen fallen, aufstehen gegen das Unrecht. Er ließ sich einweihen in Attentatspläne gegen Hitler, wurde Mitverschwörer – er brauchte eine ganze Weile, um sich zu diesem Weg durchzuringen: nicht wegen seines eigenen Risikos, sondern aus grundsätzlichen Bedenken: ist Mord am Tyrannen erlaubt? Dürfen wir das denn überhaupt, was wir da planen? Aber dann warf er sein ganzes Leben in die Waagschale – später schreibt er in einem Gedicht:

»Tritt aus ängstlichem Zögern hinaus in den Sturm des Geschehens, nur von Gottes Gebot und deinem Glauben getragen ...«

Der Widerstand kostet etwas: Bonhoeffer wurde am 9. April 1945 erhängt, einen Monat vor Kriegsende, Rosa Parks wurde 1957 gekündigt, sie musste umsiedeln in den Norden der USA. Bonhoeffer wurde Märtyrer, deshalb ist er auch im ökumenischen Heiligenlexikon im Internet zu finden. Heilige sind schön, man kann sie mit Ehrfurcht von ferne besehen, und manche Evangelische freuen sich darüber, dass auch Protestanten endlich einmal einen Heiligen haben. Aber ein Heiliger kann auch schnell zu einer Ikone werden – golden glänzend, aber ohne Ecken und Kanten. Deshalb: Bei einem Heiligen stehenbleiben heißt an ihm vorbeigehen. Wo sind wir heute – in einer anderen Situation – gefordert? Wo erleben wir heute Unrecht, gegen das Christen aufstehen sollen, müssen?

(Eine Banane zeigen) Vielleicht würde Bonhoeffer beispielsweise dagegen protestierten, dass ich diese Banane gestohlen habe. Natürlich habe ich sie nicht im Laden gestohlen, aber wenn ich überlege, was die Plantagenarbeiter, die diese Banane angebaut und gepflegt haben, für ihre Arbeit bekommen haben ..., dann muss man fast von Diebstahl reden. Manche sprechen heute nicht mehr von einzelnen bösen Menschen, sondern von bösen oder ungerechten Strukturen: etwa in der Wirtschaft: einige wenige multinationale Konzerne halten die armen Länder mit aufgezwungenen Niedrigpreisen für Rohstoffe (z.B. Kaffee, Kakao etc.) künstlich am Boden, ganze Völker bleiben verklavt unter die Armut, während die reichen Industrienationen – wir! – davon profitieren.

Aufstehen gegen das Unrecht – aufstehen gegen *dieses* Unrecht –, aber wie? Es klingt wenig spektakulär, aber wenn ich z.B. Bananen einkaufe, die aus fairem Handel stammen, tue ich etwas gegen das Unrecht. Ich zahle einen geringfügig höheren Preis, aber der verhilft den Plantagenarbeitern in Mittelamerika zu einem halbwegs gerechten und menschenwürdigen Einkommen. Wenig spektakulär, aber sehr wirksam.

Vielleicht sagen manche jetzt: Was haben schon Bananen mit dem Glauben zu tun? Von Bonhoeffer lernen heißt: Glaube ist immer etwas Konkretes, Glaube hat Hand und Fuß und äußert sich im praktischen Verhalten! Deshalb Augen und Ohren auf, Kopf einschalten, wach sein und vor allem: mit dem Herzen denken, sich nicht gewöhnen an Ungerechtigkeit!

Aufstehen gegen das Unrecht – natürlich gibt es auch das persönliche Umfeld, wo wir etwas gegen Unrecht tun sollen, auch wenn es etwas kostet ...

Was mache ich, wenn mein Chef eine Kollegin wegen einer Kleinigkeit zur Schnecke macht, weil er eben cholerisch ist? Schau ich weg, weil er sich ja bald wieder beruhigt? Halte ich den Mund, weil ich selber auf eine Gehaltserhöhung spekuliere? Sage ich nichts, weil ich einfach Angst habe? Oder sage ich: »Ich finde das nicht in Ordnung ...!«

Was tue ich, wenn beim Einkaufen jemand neben mir auf den Behindertenparkplatz fährt, nur weil er zu faul ist, drei Schritte mehr zu laufen? Denke ich: na ja, der hat eben nichts im Hirn, beruhige ich mich damit: es ist doch sowieso weit und breit kein Rollstuhlfahrer zu sehen, oder sage ich zu diesem Menschen: »Die heutigen Rollstühle werden auch immer kleiner – Ihren sieht man gar nicht mehr ...!?!«

Wie verhalte ich mich, wenn im Bekanntenkreis jemand seine Frau plötzlich in die Wüste schickt und mit einer Freundin auftaucht? Sage ich: »Freut mich, Sie kennenzulernen, ich habe schon viel von Ihnen gehört« oder suche ich das Gespräch mit dem Bekannten, spreche ihn darauf an, teile ihm meine Kritik mit?

Wer im Kleinen nicht widersteht, wird im Großen erst recht nicht widerstehen; wer gegen kleines Unrecht nicht protestiert, wird bei großem Unrecht erst recht nicht den Mund aufbekommen ...

Von Bonhoeffer lernen heißt: Glaube und Tat gehören zusammen. Sehr scharf hat er gesagt: »Nur wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen« – nur wer sich für die Opfer einsetzt, darf Kirchenlieder singen. Das ist kein Wellness- oder Kuschelglaube, sondern Glaube, der herausfordert und riskant ist!

Zwei Jahre lang war Bonhoeffer vor seiner Hinrichtung im Gefängnis (seit 5. April 1943). Vor allem in den ersten Wochen litt er unter der entsetzlichen Unsicherheit (wie viel wusste die Gestapo?), hatte Angst vor Folter, war menschenunwürdiger Behandlung ausgesetzt und musste die Trennung von seiner jungen Verlobten Maria von Wedemeyer verkraften.

In dieser Situation, wo normalerweise alles Denken um das eigene Überleben kreist, ist Bonhoeffer für andere da. Er schreibt Gebete für Mithäftlinge, er stellt sich als Sanitäter bei Luftangriffen zur Verfügung.

Ein ehemaliger Mithäftling in Berlin-Tegel sagt später in einem Interview: »Er war für uns wie ein Licht in der Finsternis. In seiner Nähe konnte man nicht feige sein,

man musste sich einfach würdig verhalten.« Und er erzählt, wie Bonhoeffer bei Luftangriffen auch während der größten Explosionen einfach weitergesprachen habe. Das seien nicht einfach eiserne Nerven gewesen, sondern man habe sein unendlich tiefes Vertrauen auf Gott gespürt, das ihn in allem getragen habe.

Wenn jemand seinen Glauben so überzeugend lebt, dann merkt man: das sind keine frommen Sprüche, sondern dahinter steht eine Realität: der lebendige Gott. Das hat damals andere nachdenklich gemacht und ihr Leben und Sterben verändert – und das tut es bis heute.

Ausschnitt aus dem Film »Die letzte Stufe«: Bonhoeffer betet mit einem Zellennachbarn durch die Wand hindurch. Alternativ kann die Szene auch erzählt werden.

Natürlich hat Bonhoeffer auch immer wieder gekämpft – wir haben das in seinem Gedicht »Wer bin ich« gehört. Aber er wurde immer wieder frei von sich selbst: »Wer ich auch bin« – in all meiner Widersprüchlichkeit und Zerrissenheit –, »Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott.« – Deshalb kann er sich selbst aus der Hand geben und für andere da sein. Und er macht die Erfahrung: Wer sich ganz und gar Gott in die Arme wirft, erfährt eine Freiheit, die über alles andere hinausgeht; eine Freiheit, in der jeder Tag ein Geschenk, jede kleinste Freundlichkeit Grund zur Dankbarkeit ist und der Tod, der größte Angstmacher auf Erden, nicht mehr schrecken kann. Bonhoeffer ist der Mensch, der sich völlig Gott anvertraut hat, der sich ganz hat fallen lassen, der sein Leben völlig aus der Hand gegeben hat und es gerade so wieder neu gewinnt.

Sehnen Sie sich auch nach solch einem Vertrauen? Nach dieser Freiheit? Ich schon – und manchmal erlebe ich ein bisschen davon, wie es ist, sich Gott ganz in die Arme zu werfen, alles Eigene sein zu lassen und nur nach ihm zu fragen und von ihm her mein Leben neu zu sehen. Was hindert uns daran, es öfter zu tun?

In einigen wenigen Sätzen hat Bonhoeffer eine Art Glaubensbekenntnis verfasst. Wenn Sie möchten, sprechen Sie es einfach mit ... *(der Text wird über Beamer projiziert)*.

»Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen.«